

**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch  
**Herausgeber:** Freunde vaterländischer Geschichte  
**Band:** 5 (1856)

**Artikel:** Die Besteigung des Rinderhorns  
**Autor:** Studer, G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-119532>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Besteigung des Niederhorns \*).

Von  
**G. Studer,**  
Regierungsstatthalter in Bern \*\*).

---

## Der Entschluß.

Dort aus den starren Gefilden des Todes, wo mitten  
in Trümmern  
Umgestürzter Gebirge die graue Fluth eines Se'es  
Zwischen den kahlen Ufern sich wiegt, und des Winters  
Entsezen  
Viele Monate lang die rauhe Gegend umhüllt, —  
Steiget ein Horn in die Lüfte empor, daß Rücken im Panzer  
Ewigen Eises erglänzt und dessen felsiger Absturz

---

\*) Das Niederhorn erhebt sich nordöstlich vom Gemmipass 10,670' über dem Meer und wurde von dem Verfasser am 6. September 1854 bestiegen.

\*\*) Diese Dichtung wurde ursprünglich aus Anlaß eines Familienfestes verfaßt, bei demselben vorgetragen und gedruckt als Andenken den Gästen zugestellt. Das Interesse, welches sie auch in weiteren Kreisen erweckte, bewog mich, den Verfasser zu ersuchen, den Gegenstand theils etwas umzuarbeiten, theils weiter auszuführen, und dann die Dichtung dem Taschenbuche einzubringen. Gefälligst entsprach der Verfasser ungeachtet seiner Ueberladung mit Amtsgeschäften, so daß die erste und dritte Abtheilung großenteils hier in neuer Form erscheint. Derselbe beabsichtigte nicht ein poetisches Kunstprodukt zu liefern, sondern die Poësie sollte nur als gefälligere Form dienen, großartige Erinnerungen festzuhalten. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Dichtung zu beurtheilen.  
(Anmerkung des Herausgebers.)

Tief im Kessel der Dala ruht, wo, von Wiesen umgeben,  
Baden, das Dorf mit den kostlichen Quellen, dem Wan-  
derer zuwinkt,

Der von des Gemmi's Rand an dem Felsenpfade hinabsteigt.  
Rinderhorn nennet sich dieser erhabene Gipfel der Alpen.  
Wandelst du an den Ufern des Thunerse's, so tritt dir  
Freundlich leuchtend sein Bild entgegen. Der schimmernde  
Kegel

Zeichnet in Klarheit sich ab im dunkelen Spiegel des Wassers,  
Und am Anblick der zarten Formen ergözt sich das Auge.  
Ja, es erwacht die Begier, es ergreift dich ein mächtig  
Verlangen,

Lustzuwandeln im lichten Reviere der herrlichen Firne,  
Strebenden Geistes dich zu erheben zur obersten Spitze,  
Ohne daß du es ahn'st, daß jenes zierliche Schneekleid,  
Das du bewunderst, wie es so reizend die hohe Gestalt  
schmückt,

Tiefe Abgründe birgt und gefährliche Klüfte verhüllt;  
Gleich der Sphinx, die mit holdem Gesichte den Reisenden  
anlockt,

Und ihn plötzlich erfäßt mit den tödtlich zuckenden Griffen,  
Wenn er harmlos sich naht, von dem Zauber der Schönheit  
geblendet. —

Eines Tages gelangt' ich in fröhlicher Meisegesellschaft,  
Heiter gelauinet nach Leuk im Thale des strömenden Rhodan.  
Längs den Schlünden der rauschenden Dala stiegen wir  
aufwärts,

Auf der Straße, der kunstreich gebauten, nach Baden,  
dem Kurort. —

War nicht die Heimath das Ziel! und hatten Italiens  
Wunder

Wir nicht gesehn', — des herrlichen Comerse's Gestade,  
Alle die Zaubergärten, die Villen und Marmorpaläste,  
Lecco, die heitere Stadt, und Bergamo hoch auf dem Hügel,  
Fest von Wällen umschanzt, die des Landes Weiten be-  
herrschen.

Mailand hat uns mit Huld in seinen Mauern beherbergt,  
Und auf der Zinne des Doms versenkte sich uns're Begeistrung

Tief in den Anblick des Alpengemäldes, das vor uns entrollt war.

Mächtig erfasset von heiligem Schauer durchwandelten oft wir,  
Zwischen der Säulen Reihen, die magisch erleuchteten Räume.  
Ist doch von außen und innen der Dom so erhaben und  
kunstreich,

Daz er allein es verloht, zu beseh'n die lombardische  
Hauptstadt!

Stilles Behagen ergriff uns am Abend, da wir in Monza's  
Schattigen Hainen ruhten, und größer noch ward das  
Entzücken,

Als sich in reizender Pracht das reiche Gebiet von Varese  
Unseren Blicken erschloß. Gestillt ward jegliche Sehnsucht,  
Als wir den Strand des Sees erreicht und die bläuliche  
Fluth uns

Nasch wie im Traum zu den fürstlichen Felsen-Inseln ge-  
tragen,

Wo der Beschauer nicht weiß, wem größ're Bewunderung  
zollen,

Ob den Riesenprodukten der Kunst, der Fülle von Reichthum  
Tierlicher Bäume und kostlicher Pflanzen, oder den bunten  
Bildern, welche dem Auge eröffnet die herrliche Landschaft.  
Reich an Genuss war die Zeit, und dennoch jubelten laut  
wir,

Als wir von Simplon's Höh' die Berge der Heimath be-  
grüßten,

Und sich vor uns die letzte der Alpenmauern emporhob.  
Also erfüllten den Geist die Bilder der Reise. Erfrischend  
Rückte der Abend heran. Der Himmel war klar, und die  
Matten

Schimmerten golden im Strahl der Sonne, wo nicht das  
Gebirge

Riesige Schatten warf. Die breiten Gassen des Dorfes  
Wurden belebt von der Schaar der arbeitsmüden Bewohner,  
Welche beschwert von den Lasten des Tages dem Heerde  
sich nahten.

Dort im verschlossenen Raum des geheimnißvollen Gebäudes,  
Wo die Fülle des Quells in steinerne Becken gefaßt wird,

Tummelten Herren und Frau'n sich herum im rauchenden  
Heilbad,  
Munter und froh wie das lustige Volk der Najaden und  
Nixen;  
Dennoch in aller Zucht und befolgend die Regeln des An-  
stands,

Bald mit launigem Witz und bald im Eifer des Spieles,  
Bald in behaglicher Ruhe die Zeit, die lange, sich kürzend.  
Lächelnd beschauten wir uns das Bild der gemüthlichen  
Szene,

Als vergönnet uns ward ein Blick in die Hallen Hygeia's,  
Wo sich der Segen des Bornes bewährt an der leidenden  
Menschheit.

Länger ergötz' sich jedoch mein schwelgendes Aug' an den  
schönen  
Formen und Bildern der freien Natur, an der drohenden  
Felswand,  
Welche das Becken des Thals im Norden himmelhoch ab-  
schließt, —

Dort an den firnbesäumeten Gipfeln und lustigen Zinnen,  
Deren gezackte Gestalten das Haupt des Berges bekrönen.  
Aber am längsten verweilte der Blick an des Kinderhorn's  
Kuppe,

Die von der Purpurgluth der sinkenden Sonne bestrahlt war;  
Und es erfaßte mich schnell die Lust zu ihrer Besteigung.  
Ha! der Gedanke war fühl, weil ungewiß, ob sie er-  
klimmbar;

Aber wie Mancher hat nicht durch Wagniß die Krone er-  
rungen!

War ja der Mensch von Gott erkoren zum Herrscher der  
Erde.

Dieses Gefühl, — er trägt es tief in der Brust, und es  
treibt ihn

Ruhelosen Gemüths die verlorene Krone der Hoheit,  
Die ihm der Schöpfer verlieh, zu suchen, wenn auch der  
Zauber

Durch die Sünde gelöst ist; sei es, daß er des Weltalls  
Kräfte sich dienstbar macht oder Sternenbahnen berechnet,

Oder hinauf sich schwingt zu den höchsten Gipfeln der  
Alpen,  
Um von da, an der Grenze des Himmels, mit Stolz und  
Entzücken  
Tief zu den Füßen zu seh'n der Menschen gesegneten Wohn-  
platz! —  
Doch der Gedanke ward zum Entschluß, zum Entschluß  
eines Mannes.  
Ze so galt es, zur Reise den sicherer Führer zu wählen.  
Eines Mannes bedurft' ich, des Kletterns gewohnt, auf  
dem Eise  
Festen Tritts, entschlossen und kühn, doch bedächtigen  
Sinnes,  
Unverzagt und mit Lust begabet zu jeglicher Wagniß.  
Also hinaus! zu erspähen den Mann, der die Spize des  
Berges  
Sie schon erklomm; allein der Gesuchte, der findet sich  
nirgends.  
Keiner der Männer des Thals tritt vor als Ersteiger des  
Hornes;  
Wenig hätte gefehlt — und es scheiterte meine Bemühung.  
Endlich erklärte sich Anton Grichting bereit zu der  
Wand'rung,  
Wenn ich als dritten im Bunde den Knaben Joseph ge-  
statte.  
Grichting war ein stämmiger Vierziger, blickenden Auges,  
Schwarz von Haar, von knochigem Bau, als rüstiger Jäger  
Berggewohnt. Die Firne der Lämmeren waren ihm kundig.  
Achtzehn Jahre zählte der Sohn, der bleiche Josephus.  
Willig gewähr't ich die Bitt', und es ward mit Eile zum  
Aufbruch  
Alles bereitet, die Kleidung gewechselt, ein dienlicher  
Bergstock  
Ausserkoren, die Füße mit Nagelschuhen bewaffnet,  
Und das Geräthe, das unentbehrlich zur Gletschererklim-  
mung,  
Aufgebunden — ein Seil und ein leicht zu schwingendes  
Handbeil.

Also gerüstet schritten wir fort nach herzlichem Abschied,  
 Wohlgemuth den Wänden der Gemmi zu; denn noch heute  
 Sollten wir vorwärts dringen nach Schwarrenbachs einsamer  
 Herberg'.

---

### Der Aufbruch.

Abend ist's, ein ernstes Schweigen  
 Weilet über Berg und Flur;  
 Und des Schlummers Engel beugen  
 Sanft sich über die Natur.  
 Einsam wird's auf unserm Wege  
 Durch das stille Waldgehege.

Dicht vor uns, in himmelhohen  
 Zinnen steht die Felsenwand.  
 Schauerliche Klüfte drohen  
 An des schmalen Weges Rand.  
 Hier hinauf und sonder Zagen  
 Gilt's, den fecken Gang zu wagen.

Wie an Mauern eine Schlange  
 Windet sich der Pfad hinan;  
 Manchem Wand'rer eine bange  
 Stunde, blickt er himmeln.  
 Scheint doch oft an glatten Wänden  
 Jedes Weges Spur zu enden. —

Dunkler wird's, die Riesenmassen  
 Heben sich in finst'rer Macht.  
 Unter uns — wer kann's erfassen! —  
 Deßnuet sich des Abgrunds Nacht.  
 Drunten in des Dorfes Zimmern  
 Sieht man schwache Lichtlein flimmern.

Dorthin schweift mein inn'res Sehnen,  
 Dorthin nach dem Kämmerlein,

Wo vielleicht in Angst und Thränen  
Zu der Reise gut Gedeh'n  
Sich mein Weib von Himmelshöhen  
Sucht die Gnade zu erslehen.

Aber sieh'! in Ostens Weiten,  
Wo des Torrenthorns Haupt  
Langgedehnt, mit schroffen Seiten  
Aus dem schwarzen Chaos taucht,  
Wird es an des Dunkels Stelle  
Hinter'm Berge strahlend helle.

Und wie eine zweite Sonne  
Steiget zu dem Sternenchor  
Majestatisch jetzt, o Wonne!  
Luna glanzerfüllt empor,  
Breitend, zu der Ankunft Feier,  
Ueber's All den Silberschleier.

Taghell wird die Nacht gelichtet,  
Und die Felswand weiß wie Schnee;  
Licht und Schatten sind gesichtet,  
Magisch flimmert's in der Höh'!  
In des Firmaments Geleisen,  
Milden Schein's, die Sterne kreisen.

Offner gähnt des Abgrunds Tiefe,  
Ferne liegt das traute Thal.  
Um die kahlen Felsenrisse,  
Immer aufwärts, ohne Wahl,  
Geht es durch des Grabes Schweigen  
Langsam in gemess'nem Steigen.

Immer freier, immer weiter  
Blickt das Auge um sich her.  
Ferne Gipfel ragen heiter  
In des Aethers Lichtermeer,  
Und die nahen Bergesrücken  
Scheinen sich vor uns zu bücken.

Von dem Mondlicht übergossen  
Steht sie da, die Alpenwelt.  
Zauberhaft von Glanz umflossen  
Ist sie blendend fast erhellt;  
Und die starren Reih'n, die wilden,  
Gleichen zarten Lustgebilden.

Herrlich ist's, wie dort im Süden,  
Hinter grauen Bergeshöh'n,  
Wie verklärt von hehrem Frieden,  
Weiße Geister aufersteh'n  
Und in räthselhaftem Walten  
Sich am Horizont entfalten.

Das sind jene Urweltzeugen,  
Die im blanken Eisgewand  
Dem Penninen-Kranz entsteigen,  
Der des Wallis Marken band;  
Die nun in granit'nen Thürmen  
Unser Vaterland umschirmen.

Aber horch! von oben schallet  
Plötzlich lauter Jubelruf,  
Der vervielfacht wiederhallet;  
Und es klingt wie Rosseshuf.  
Lange noch in grellen Tönen  
Mag die Lust davon erdröhnen.

Näher läßt der Ruf sich hören,  
Menschenstimmen werden laut;  
Pferdetreiber sind's; sie kehren  
Fröhlich heim, des Weg's vertraut.  
Grüße wechselnd, rasch und munter  
Zieht der Trupp den Berg herunter.

Schwächer tönen ihre Lieder,  
Bald verstummet der Gesang,  
Und es kehrt die Stille wieder,  
Leise hebt der letzte Klang.

Höher kommt am Himmelsbogen  
Rein und klar der Mond gezogen.

Endlich an der höchsten Stufe  
Windet sich hinauf die Bahn,  
Und wir steh'n mit frohem Rufe  
Auf der Daube freiem Plan.  
Einen Blick noch in den weiten  
Abgrund, eh' wir weiter schreiten! —

Kahle Felsenwüsten schimmern  
Jetzt vor uns, fast unbegrenzt;  
Rings von hohen Bergestrümmern  
Wie ein Kirchhof festumkränzt.  
Als ob tausend Leichensteine,  
Spielt das Mondlicht im Gesteine.

Wunderschön zu unsrer Linken  
Glimmert eines Gletschers Pracht,  
Schön gewölbte Firne blinken  
Durch die dämmerhelle Nacht,  
Und man hört bei scharfem Lauschen  
Eines Stromes dumpfes Rauschen.

Ein paar Schritte! — und die Gründe  
Eines Se's öffnen sich;  
Leicht bewegt vom frischen Winde  
Bricht die Fluth am Ufer sich.  
Längs dem öden Seesspiegel  
Führt der Weg durch Trümmerhügel.

Auf den hohen Felsenwällen,  
Deren Fuß die Fluth beneßt,  
Haben weiße Nebelwellen  
Gürtelförmig sich gesetzt,  
Und sie ruh'n auf ihren Thronen  
Gleich wie schlafende Dämonen.

Ob des Nebels luft'gem Sitz,  
Droben fast im Sternenzelt,

Leuchtet eines Firnes Spize,  
Silberweiß vom Mond erhellt.  
Ein Gebild aus Himmelshöhen  
Wähnt der Wand'rer da zu sehen.

Dieß Gebild, das milde blinket,  
Birgt des Strebens reichen Lohn;  
Freundlich grüßt es, freundlich winket  
Es dem kühnen Alpensohn,  
Und sein Anblick wirkt begeisternd,  
Jedes Furchtgefühl bemeisternd.

Hinter uns liegt jetzt des grauen  
Se'es Fläche; durch Gestein  
Geht es abwärts und wir schauen,  
Rings umstarrt von Wüstenei'n,  
In der Bergestrümmer Mitte  
Schwarzenbach's ersehnte Hütte

Um die neunte Stunde schreiten  
Wir in's finstre Haus. In Hast  
Muß die holde Maid bereiten  
Alles, was die Küche faßt;  
Denn uns drängt's, in stillen Räumen  
Von der Alpen Pracht zu träumen.

### Die Besteigung.

Luna, die silberbekleidete, war in besflügeltem Kreislauf  
Hinter den Firnen hinuntergestiegen, die himmlischen Räume  
Chaos Tochter, der mächtigen Fürstin der Nacht, überlassend.  
Diese — sie stand noch drohenden Blickes im endlosen  
Luftmeer,  
Mit dem sternenbesäten, weitgefalteten Mantel  
Thal und Gebirg und die Länder der halben Welt über-  
schattend, —

Als es im Hause schon laut und lebendig ward, und der frohe

Ruf ertönte, daß Zeit es sei zum baldigen Aufbruch.  
Flugs war Jeder zur Stell', genossen das kräftige Frühstück,  
Und der geräumige Sack mit Wein und Speise gefüllet.  
Selber der Wirth, ein ehrsaamer Schneidermeister aus Wallis,  
Lobte den fühenen Entschluß und fühlte sich voller Begeistrung,

Also daß er uns hüpfend umslog in geschäftigem Treiben;  
Und, o Beweis patriotischer Denkungsweise und Großmuth!  
Schenket er nicht auf Grichtings Bitte den wollnen Leibrock,  
Um zu bekränzen damit als Sieger die Zinne des Hornes! —  
Vier Uhr ist's; wir verlassen nach traulich gewechseltem

Handschlag  
Freudig die Schwelle der einsamen Herberg'. Schweigen  
des Todes

Waltet umher im Gebirg, und steinernen Riesen vergleichbar  
Starren die finstern Massen der Berge empor, an den  
höchsten  
Gipfeln nur flimmert es weiß, wie Silber, vom ewigen  
Firne.

Schauerlich ist ihr Bild! Auf ihren gehärteten Schultern  
Thronet das Himmelsgewölbe im Schmuck der funkelnden  
Sterne. —

Festen Entschlusses schreiten wir fort; doch als wir des  
Se'es

Ufer erreicht, so wird nach Osten genommen die Richtung.  
Tappend schleichen wir uns durch unwegsames Gerölle  
Und durch das spärliche Gras der wilden, verlassenen  
Schafstrift.

Langsam weicht die Nacht; es beginnt das Grauen des  
Tages,  
Und die Gestalten der felsigen Wüste, in deren verborg'nem  
Schoß wir dringen, sie werden dem spähenden Auge erkennbar.

Dicht vor uns erschließt sich ein sanft ansteigendes Hochthal,  
Schmal und öd', der Boden mit Kalkfelstrümmern bedeckt;  
Links erhebt sich in kahlen Wänden ein troziges Felshorn,

Rechts von Flühen ein Damm mit der Decke des Gletschers belastet,

Der an dem schroffen Riff in zerklüfteten Zungen herabhängt.

Ueber das Trümmergefilde die eigene Bahn uns erforschend  
Rücken wir langsam vor nach der hintersten Wandung des Thales.

Rastlos wird sie erkommen, die Höhe, und athembedürfend  
Stehen wir still auf der Lehne des Grates, die — wenige Fuß breit —

Abgrund von Abgrund trennt und dem Auge nur Spielraum gewähret.

Hier auf erhabener Warte betreten das letzte Gestein' wir  
Grade zur glücklichen Stund', wo die fern auftauchende Bergwelt

Leicht von dem rosigen Hauch der erwachenden Eos berührt  
wird.

Als eine Wand von Eis erhebt sich die Masse des Hornes  
Drohend jezo vor uns, anstrebend zum schmalen Gebirgsgrat,

Der sich glänzend weiß in schroffer Wölbung emporthürmt,  
Ostwärts steil abfallend in eisumzogener Felswand  
Nach dem verborgenen Grund des wild vergletscherten Beckens,

Das von der Alts Herrlicher Firnpyramide beherrscht wird, —  
Während der westliche Hang, von ewigem Eise bekleidet,  
Dort in dem Firne verläuft, dem klüftereichen, der stolz und  
Weithin leuchtend den felsigen Fuß des Berges umgürtet.  
Rathlos was zu beginnen, betrachten wir diese Gestaltung;  
Denn wie Felsen ist hart das Eis, nicht den leitesten Abdruck

Lässt der Fuß am Boden zurück, und die Strahlen der Sonne

Hauchen empfindlich kalt uns an und prallen noch kraftlos  
Von der kristallenen Mauer zurück, die zu stürmen uns obliegt.

Sieh'! da erfasset Grichting das Beil, und mit nervigen Armen

Hackt er Stufen in's Eis, daß die Splitter wie Funken  
zerstieben.

Also entsteht in Zickzackform die künstliche Treppe,  
Welche dem Fuß die Stütze gewährt, zu erklimmen die  
Eiswand.

Aber das Werk ist hart und schwer, und er reichtet dem  
Sohne

Hin das Beil, um mit jüngerer Kraft zu brechen die Bahn  
uns.

Joseph stellt sich voran und handhabt wacker das Werkzeug,  
Ob er sich dessen auch wenig gewohnt. Der sorgliche Vater  
Wendet kein Auge von ihm und gibt ihm die ernste Er-  
mahnung:

„Joseph, Joseph, halte dich gut und verliere den Kopf  
nicht,

„Bahne den Weg und lasse den Blick in die Weite nicht  
schweifen;

„Denn entgleitet den Händen die Art, so bleiben wir  
wehrlos,

„Und die Erklimmung des Horns ist alsdann nicht mehr  
gedenkbar.“

Willig gehorchte der Sohn dem verständigen Rathе des  
Vaters. —

Höher und höher erhebt uns die schwindlichte Bahn; der  
Gesichtskreis

Breitet sich aus, ein Meer von Alpengipfeln wird sichtbar,  
Lauter bekannte Gebilde, die oft schon das Auge entzückten.  
Dunkler Azur umflort das Gewölbe des Himmels; im  
Strahl der

Sonne leuchtet vor uns so helle das zierliche Schneehaupt,  
Dass wir ohne der Gläser Schutz den Glanz nicht erträgen.  
Und es beginnt allmählig der Boden zu schwinden, der  
Abgrund

Gähnt uns schauerlich an; welch' Blick in die schreckliche  
Tiefe!

Da bedarf es des festen Tritts und des sicheren Auges,  
Eines beherzten Gemüths, das mit solchen Gefahren ver-  
traut ist,

Um nicht, vom Schwindel erfaßt, zu gleiten auf blitz-  
schneller Eisbahn  
Links in das Gletscherthal, oder rechts in die Klüste des  
Firnes.

Da erfordert es kalten Muth und entschloßne Herzen,  
Stets noch weiter zu geh'n, auf Wegen, wo selbst das  
geübte  
Gemsthier kaum sich getraut', den gewagten Lauf zu voll-  
enden. —

Aber es nahet das Ziel und verspricht uns reiche Beloh-  
nung!

Sieh', wie der wackere Sohn mit erneuertem Eifer das  
Beil schwingt,  
Und der Vater mit Lust die Bahn, die gemess'ne, betrachtet!  
Alle sind wir beseelt von Begierde, das Ziel zu erringen.  
Wie wir endlich dem Gipfel uns nähern, wird das Ge-  
hänge

Weniger steil, und Ueberbleibsel des mächtigen Schneedach's,  
Das vor Wochen noch die Wände des Hornes bedeckte,  
Lassen sich seh'n in vereinzelten Bändern über dem Glatteis.  
Noch befindet der Schnee sich festgefroren; der Sonne  
Fehlt die genügende Kraft, die harte Rinde zu schmelzen;  
Aber dem Fuße gelingt es, die glasige Decke zu brechen,  
Um sich selber zu sichern den Stand. Es durften die  
Führer

Solchen Stellen entlang sich der Axt entlasten und fröhlich  
Ausruh'n von dem erschöpfenden Werke der Stufenbereitung.  
So wie das Bild der entfernten Dase dem Wand'rer der  
Wüste

Neckisch vor Augen sich stellt, so täuscht uns die Nähe des  
Zieles.

Mancher Hügel von Eis muß rüstig noch überstiegen,  
Mancher Gang über sprödes Gebläse geebnet noch werden,  
Ehe die Reise vollbracht, die so mühsame Stunden gekostet.  
Iezo haben erreicht wir den Gipfel, den hohen, der  
blendend

Sich fünf Klafter lang gestaltet zur lustigen Dachfirst.  
Ohne Verzug ergreifen die Führer den wollenen Leibrock

Unseres Wirths. Mit Geschick an hölzerner Stange be-  
 festigt,  
 Wird er emporgerichtet als Siegespanier; wohl das erste,  
 Das von sterblicher Hand auf dieser Stätte entrollt ward.  
 Kaum ist die Arbeit gethan, so lagern wir uns, im Be-  
 wußtsein  
 Glücklich errungenen Siegs und im Dank für Gottes Be-  
 wahrung,  
 Nieder, mit Wonnegefühl, auf den Teppich von ewigem  
 Firne,  
 Dessen Millionen Krystalle im Glanz der Sonne sich spiegeln.  
 Fast eiltausend Fuß erhaben über dem Weltmeer,  
 Schauen das Rund wir uns an, das in unermesslichen  
 Weiten  
 Unter dem Dome des Himmels, des unbewölkten, sich  
 ausspannt.  
 Mild ist der Tag und die Luft so klar, daß keiner der  
 tausend  
 Schimmernden Gipfel und Hörner, die rings dem Erdkreis  
 entsteigen,  
 Unserem forschenden Blick, dem scharfgespannten, entgehet.  
 Schildern soll ich dir jetzt, o Leser, die herrliche Aussicht,  
 Wie sie von Simplon's Höh' bis zum Königshaupte des  
 Montblanc  
 Und über Reihen von Alpengebirgen und Hügel und Flächen  
 Bis an die neblichte Wand des befreundeten Jura sich  
 ausdehnt.  
 Flüchtig nur und in wenigen Zügen soll es gewagt sein,  
 Deinem Geiste die einzelnen Gruppen des großen Gemäldes  
 Vorzustellen. Da sind es voraus die Penninischen  
 Alpen,  
 Deren erhabene Pracht sich am Horizonte entfaltet.  
 Lange bewundert das Auge die mannigfältigen Formen  
 Dieses Riesengebirg's, das drohend und fest wie ein Boll-  
 werk  
 Ewigen Eises uns trennt von Italiens blühenden Gärten.  
 Dort erhebt sich die schöne Gestalt des Monte Leone,  
 Hoch entragend dem Kranz von Hörnern niederer Ranges,

Alle doch prangend im Schmucke des silberfarbigen Scheitels.  
Trostig steht ihm zur Seite das einmal erstiegene Gletsch-  
horn,

Und es lächeln uns an des Saasthals edle Gestalten.  
Lieblich glänzt der Balsfrin; wie von Perlen ein reiches  
Geschmeide,

Umgethan um das festliche Kleid, des Helden Gestalt  
schmückt,

Schmiegt sich der herrliche Firn an der Mischabel riesige  
Pfeiler

Fast in Demuth sich an. In dem bunten Zackengewirre  
Suchet der trunkene Blick die Silberkrone des Rosa  
Sich begierig heraus, — den Nebenbuhler des Montblanc!  
Als ein Gebilde von strahlendem Schaum entschwingt sich  
des Weißhorns

Eispyramide dem Gipfelsee zur gewaltigen Höhe.  
Mont Cervin, das erhabene Steinbockhorn und der Combin  
Sind als Bannerträger der Riesenarmee noch zu nennen,  
Deren äußerste Wachen erkennbar sind in den weißen  
Gipfeln, welche des Großen Bernhards Gruppe umfassen.  
Stolz an diese schließen sich fest die Riesen Savoyens,  
Gletscherreich und den ersten Rang der Höhe behauptend. —  
Wenn du mit Wonne und Lust dich ergötest an diesem

Gemälde,  
Dränget sich nicht ein Gefühl von Sehnsucht dir auf, ein  
Verlangen,

Jenes dir fremden Gebiets verborgenen Schoß zu er-  
forschen,

Das so geheimnißvoll, in so wunderschöner Gruppierung  
Hier dir erschlossen liegt? das zwischen der eisigen Decke  
Blumengärten verbirgt, und dessen erhabene Zinnen  
Träger des Himmels sind, Monumente vergangener Zeiten? —  
Aber sieh'! es verrinnet zu schnell die Zeit im Genusse  
Köstlichen Schauens; zuletzt empfindet das Auge die Blen-  
dung

Von dem ergreifenden Glanz der unzähligen Firne, die  
dort gleich  
Wunderbar blixenden Sonnen an eherne Säulen gehetzt

Leuchten am Firmament; es sucht der zähmeren Alpen  
Sammtenes Grün und die Wiesenfläche des dunkleren Thal-  
grund's,

Den der Rhodan besäumt, einem Silberstreifen vergleichbar.  
Näher noch fliegt es mit Lust in die Tiefe des sonnigen  
Bergthals,

Wo zu den Füßen uns liegt das freundliche Dorf. Wir  
gewahren  
Menschengruppen daselbst, gleich schwarzen beweglichen  
Punkten.

Weiter gewendet versenkt sich der Blick durch das seltsame  
Chaos

Grausiger Horngestalten und herrlich strahlender Gletscher,  
Bis zu der Tiefe des Gemmipfad's, wo am Strande des  
Se'es

Grade zur jetzigen Stunde vielleicht die treffliche Gattin  
Und die befreundeten Reisegefährten bedächtig des Weg's  
zieh'n,

Spähend empor den Blick nach des Berges Zinne ge-  
richtet,

Ob sie wohl hoch an der Wand den kühnen Besteiger ent-  
decken.

Ta fürwahr, es ist Zeit zum Rückzug, ihnen die frohe  
Kunde selber zu bringen der glücklich bestandenen Turn-  
fahrt.

Aber nach Norden hinaus in die Thäler und Berge der  
Heimath

Lasset uns nicht vergessen zu halten noch eilende Rundschau.  
Da liegt tief unter uns das Thal der Aander geöffnet,  
Das sich malerisch zwischen den grünen Gebirgen hindurch-  
zwängt.

Mitten im Wiesenteppich schimmern gar lieblich die Dörfchen,  
Und der geschlängelte Strom, jetzt scheinbar so zahm und  
so fittig,

Krümmt sich den blumigen Ufern entlang; kein Gemurmel  
ist hörbar.

Ist der Strom nicht das stets sich verjüngende Band, das  
den Winter,

Der auf den ewigen Gletschern der Alpen herrscht, mit  
des Landes  
Frühling verbindet? die Ader, die hoch von den eisigen  
Scheiteln

Unserer Berge herab bis tief zu der äußersten Spize  
Ihres Fußes, der weit in die Niederungen sich vorstreckt,  
Thal und Land mit Leben durchzieht in schwelendem Puls-  
schlag?

Heute die Ufer mit Gaben der Fruchtbarkeit tränkend, und  
morgen  
Wild in entfesselter Wuth Verheerung und Schrecken ver-  
breitend!

Leicht zu erkennen, erscheint am Ende des langen Gebirgs-  
zugs

Scharf und spitzig gesormt der Heerden=ernährende Riesen.  
Dort verliert sich der Strom in dem blauen Becken des  
Se'es,

Der, wie ein Himmel auf Erden mit Wald und Reben  
umkränzet,

Tief in der Alpen Schoß die bezaubernden Reize entfaltet.  
Links und rechts erstrecken sich Gipfelreihen von Bergen  
Bis in's Unendliche hin — und so wie das Felsengerippe  
Jener Penninischen Riesen, so wunderherrlich zu schauen,  
Rings von dem blixenden Kleide des reinen Firnes ge-  
schmückt ist,

Also gewahrt man die steinernen Glieder, die furchigen  
Stirnen

Dieser Gestalten, an Formen so reich, von dem zarten  
Gewebe

Weißlicher Nebel bekleidet, das leicht beweglich und lichtreich  
Sie umhüllt. Die Häupter der höheren Berge nur ragen  
Sichtbar empor, und fern aus den Vielen winken mir  
traulich

Stockhorns Kuppe, der Gantrisch und Ochsen, die spizi-  
gen Hörner,

Welche dem Thale von Jaun entsteigen, die riesige Säge,  
Deren zerschnittener Kamm in Pezzarnezza's Gebilden  
Jene Mauer bekrönt, die das Thal von Greherz beherrscht.

Troßiges Rübli, und du, o gemfenerzeugende Gummifluß!  
 Suchet ihr auch zu erhaschen den Gruß? — Sie thronen  
     als Wächter  
 Dicht vor dem mächtigen Wall von Gebirgen, der Bern  
     von dem Wallis  
 Trennt. — Da thürmen die schneeigen Hochterrassen und  
     Firsten,  
 Firn über Firn sich empor aus dem finstern Kessel der  
     Lämmern  
 Ueber des Strubels gewaltigen Bau zum Rawyl und noch  
     höher  
 Bis zu des Wildhorns leuchtendem Gipfel; endlich im  
     Westen  
 Prangt des Gewölbes Schmuck — der Diablerets blen-  
     dender Schneehelm.

Dort zur Linken, hinter des Moeuvran's gebogenem Rücken,  
 Tritt noch ein zackiges Horn hervor, den Gesichtskreis be-  
     grenzend;  
 Ist's wohl der Dent du Midi erhabenes Haupt, das so  
     manchem  
 Wand'rer an Leman's Gestade den lauten Zoll der Be-  
     wund'rung

Unwillkührlich entlockt, wenn im Rosenschimmer des Abends  
 Er das Gebilde so lebhaft erröthen sieht, daß der Abglanz  
 Purpurfarben erglimmt in dem glatten Spiegel des Se'es? —  
 Wenden wir unsren Blick zurück nach jenen Gestalten,  
 Welche dem Nebel entragen, und d'rüber hinweg in die  
     Ferne,

Wo sich Helvetiens Garten erstreckt; da begegnet dem Auge  
 Nichts als wallender Dunst, der die Erde bedecket und  
     endlos

Auszudehnen sich scheint. Da läßt keine Form sich er-  
     kennen.

Alles ist wüst und leer wie im Ursfange der Schöpfung,  
 Als noch finster es war auf der Tiefe, das göttliche  
     Machtwort

Noch nicht gesprochen war: „Das Licht soll werden!“ —  
     und Licht ward!

Niemand ahnte wohl, der hier in der herrlichen Klarheit  
Selig die hehre Natur im Schmuck ihrer Schönheit be-  
trachtet,

Daß in des Dunstes finsterer Hülle die bunten Gefilde  
Sonniger Länder ruh'n, für das Auge spurlos ver-  
schwunden, —

Länder an Segen so reich, der Wohnplatz geschäftiger  
Menschen,

Hügel von lieblicher Form und Thäler von reizender  
Schönheit,

Ueppige Flächen, geschmückt von Strömen und rieselnden  
Bächen,

Und von Städten und Dörfern belebt in mächtiger Anzahl.

O, wie so kostlich für uns ist die Ruhe des himmlischen

Friedens,

Die uns umweht, und deren Genuß um so mehr wir em-  
pfinden,

Wenn wir des Jagens und Treibens gedenken der Menschen  
im Dunstmeer. —

Neues Entzücken entstrahlt dem Auge, im Anblick der  
schönen

Alpengebilde, die östlich von uns in der nächsten Be-  
grenzung

Ihre Gestalten erheben. Da ist es vor Allen die Altels,

Die in dem Mantel von ewigem Eise vom Fuß bis zum  
Scheitel

Dicht vor uns steht in der Pracht ihrer kaum zu ermef-  
senden Größe.

Freudig begrüß' ich in ihr ein längst mir befreundetes  
Antlitz,

Hatte vor Jahren ich doch erstiegen das herrliche Schnee-  
haupt,

Droben Stunden verlebt und Genüsse, die nicht zu be-  
schreiben.

Solche Genüsse, so rein und erhaben, so innig verwoben  
Mit der Empfindung von Gott, von seiner Liebe und Allmacht,

Dem man sich näher wähnt im Schoß der unendlichen  
Schöpfung, —

Sind es nicht goldene Blätter am Lebensbaume des Menschen,  
Die das Gemüth erfrischend in späten Tagen noch fort-  
blüh'n? —

Aber, die Zeit verrinnt; nicht dürfen wir Hütten erbauen.  
Eh' wir verlassen den Ort, der so hohen Genuss uns ge-  
boten,

Fordert mit Ernst der Leib noch krafterneuernde Stärkung.  
Wenn auch der Erde beinahe entrückt und reineren Aether  
Trinkend, verbleibet der Mensch ein schwacher Bewohner der  
Tiefe,

Der noch nicht hat gelernt, sich mit himmlischer Speise zu  
nähren.

Handlich entledigen wir den leinenen Bündel des Inhalts,  
Und es wird der Braten verzehrt und der duftende Schinken;  
Lieblich perl't im Pokale der Wein aus dem Thale des  
Rhodan,

Dessen Genuss die Aldern mit feurigem Leben durchglühet.  
Alsdann rüsten wir uns zum Abmarsch. — Golden im  
Mittag

Steht des Tages Gestirn. Es hat der wärmende Lichtstrahl  
Schwach zu erweichen vermocht die oberste Rinde des Firnes;  
Dennoch erweiset sich glatt das Gehänge, und wenig ge-  
sichert

Fühlt sich der zagende Fuß am Rande des offenen Ab-  
grund's.

Deshalb nehmen das Seil wir zur Hand und jeder um-  
gürtet

Sich zum gemeinsamen Schutz dasselbe fest um die Hüste,  
Auf daß, wenn auch der Fuß auf der schmalen, schlüpfe-  
rigen Eisbahn

Gleiten sollte, der Fall in die jähre Tiefe gehemmt sei. —  
Schritt um Schritt verfolgen wir jetzt die gehauenen Stufen;  
Heiteren Muthes bedarf's, von dem frei aufragenden Horne  
Niederzusteigen auf lustiger Treppe am stözigen Eisberg,  
Keinen Fehltritt zu thun in unvorsichtiger Eile.

Und es gelingt mit Bedacht, zu klimmen hinab in die Tiefe.  
Fern über unsern Häuptern entschwindet zu bald nur der  
hehre

Götterföh, den so fühn wir erstiegen. Am untersten Absturz,  
Der sich verläuft in ein ebenes Feld, da stemmen wir  
seitwärts

Nervigen Armes den Stock, den oft bewährten, und gleiten,  
Schraff die Schenkel gespannt und vorgebogen den Körper,  
Nicht mehr achtend der Bahn, die wir mit dem Beil uns  
gesichert,

Pfeilschnell über das gellende Eis nach dem Schneefeld hin-  
unter.

Wer uns geseh'n auf dem Firn in Windeseile dahinzieh'n,  
Hätte zunächst wohl gedacht der Schneeschuhläufer Nor-  
wegens.

Also erreichen mit Glück das erste Gestein wir. Ist's  
Wohlthat  
Nicht und Genuss für uns, mit sicherem Fuße den festen  
Felsengrund zu berühren als stetsfort das trüg'rische Glatteis?  
Ob auch steinicht der Pfad, wir eilen im munteren Lauf-  
schritt

Tauchzend hinaus durch das Thal, das trümmerreiche, und  
weiter

Ueber das spärliche Gras der wilden verlassenen Schaf-  
trift.

Dicht am Gestade des Se'es den Weg, den geübten, be-  
tretend,  
Hemmen wir endlich den Schritt vor Schwarrenbachs ein-  
samer Herberg',

Nunmehr fröhlich belebt von mannigfältigen Gruppen  
Reisender Gentlemen, bewaffnet mit Schleier und Bergstock,  
Englischer Ladies zu Pferd und der Führer durstigem Volke,  
Das sich in flüchtiger Rast am kreisenden Becher vergnüget.  
Aber auch wir empfinden mit Macht die Hitze des Tages,  
Suchen erfrischende Ruh' und Labung. Das wohnliche  
Zimmer

Nimmt uns auf, und als er gereicht die ersehnte Erquickung,  
Lauschet der Wirth mit Begier der gelungenen Reise Er-  
zählung.

Jubel erzeugt in dem Männchen die Botschaft, der wollene  
Leibrock

Wehe als Siegespanier auf der Spize des Berges; wir  
hätten

Tapfer den Weg uns gebahnt zu der unbezwiglichen Beste.  
Kindlich malt er sich vor der Zukunft goldene Aera,  
Die sich entfalten werd' mit der Kunde der kühnen Be-  
steigung.

Fortan, meint er, es werde sein Haus, das er theuer ge-  
pachtet,  
Stündlich umlagert sich seh'n von muthigen Damen und  
Herren,

Welche die Lust antreibe, das eisige Horn zu erklimmen.  
Ja, er versezt in Gedanken sich schon auf die Zinne des  
Gasthofs,

Welcher geräumig und schön in dem Felsengetrümmer er-  
standen.

Und ihn fesselt von da die Betrachtung des hohen Ge-  
wölbes,

Das in die felsige Wand die Kunst des Menschen gesprengt  
hat.

Statt wie jetzt mit bedächtigem Schritt das beladene  
Saumthier,

Oder der Pilger zu Fuß den Felsenpfad überschreitet,  
Sieht er im Geist, wie so leicht, dem nächtlichen Grabe  
entfliehend,

Feurigen Flugs und schrillenden Tons die Lokomotive  
Gleich wie ein Drachenheer, mit den Wagenzügen daher-  
braust,

Und die Touristen-Armee vor dem Hôtel der Gemmi  
entladet.

O du eitler Phantast! du rechnest ohne den Wirthen;  
Einsam wird bleiben das Horn und einsam das Haus in  
der Wüste! —

Aber es mahnet mit Ernst die Trennungsstunde. Von  
Grichting,  
Vater und Sohn, wird Abschied genommen; sie hatten  
sich beide  
Meines Vertrauens würdig gezeigt durch die treffliche Füh-  
rung. —

Rasch und fröhlichen Muths durchschreit' ich nunmehr die  
Strecke,

Die von der Heimath Marken mich trennt. Es führet der  
Saumpfad

Durch ein verwildertes Thal hinunter, von Felsenruinen  
Eingestürzter Gebirge bedeckt, zu der moosigen Fläche  
Jenes Alpenreviers, die Spittelmatte genennet,  
Eingedämmt von der Altels Riesengebilde zur Rechten,  
Links in gezacktem Wall von des kahlen Gellihorns Wänden.  
Da wo der rauschende Bach, der die Alpenfläche durch-  
schneidet,

Seitwärts gegen das steile Gehänge des Thales sich aussiegt,  
Steht zu erklimmen bevor der Winteregg grüne Terrasse,  
Lustig belebt von der Schaar der weithin brüllenden Rinder.  
Als dann windet der Pfad sich hinab durch stämmigen  
Hochwald.

Schattenerzeugender Wald, wie bist du mir herzlich will-  
kommen!

Ist's doch dem Wand'rer so wohl in deiner erquickenden  
Rühle. —

Rascher enteil' ich, und bald begrüß' ich den Bernischen  
Boden.

Willst du es wissen, o Leser, warum die Marke des Landes  
Nicht am erhabenen Kamm des Gebirges steht, der die  
Ströme

Scheidet, die Wolken zertheilt und so sichtbar bestimmt ist,  
Zwischen der Länder Gebiet die sichere Grenze zu bilden?  
Nun so vernehme dein Ohr, was die Sage darüber be-  
richtet:

Da wo der Gemmiberg zu den ewigen Firnen emporsteigt,  
Stritten die Herren sich einst mit Eifer um das Besitzthum.  
Müde des Haders zuletzt, beschloß man folgende Abred',  
Gütlich zu schlichten den Streit: ein Mann aus jedem  
Gebiete

Gleichen Alters und Kraft und gleicher Lust und Ge-  
wandtheit

Sollten zur selbigen Stund', da das erste Krähen des  
Haushahns

Gellend das Grauen des Tages verkündet, die Reise beginnen,

Einer von Kandersteg sich entfernend, der And're von Baden.  
Da wo die Männer, die ausserkor'nen, einander begegnen,  
Sollte die Grenze fortan, die festerwählte, bestimmt sein.  
Aber die Walliser suchten mit Lust den Bären zu fangen.  
Als der wichtige Tag der Grenzentscheidung herannah't,  
Fülleten sie zum Rande mit goldenem Weine den Becher,  
Tränkten daraus den Hahn, bevor zum Schlaf er sich anschickt,

Also daß ein verzehrendes Feuer die Adern durchglühte,  
Und nach flüchtigem Traum' er wild aufrährend erwachte.  
Eilig machte sich auf der Mann von Baden, gedenkend  
Seines Gegners, wie dieser noch träumt in den Armen  
des Morpheus.

Rüstig erstieg er die Gemmi, und finster noch war es und einsam

An dem Gestade des See's, in den wilden Trümmergefilden,  
Als er in feuchhender Hast die Felsensteige durchheilte;  
Lieh ihm doch Flügel die Lust, des Landes Ehre zu retten!  
Rastlos flog er vorbei an Schwarrenbachs einsamer Herberg;  
Angstlich besorgt, zu früh zu treffen den Gegner des  
Wettlaufs;

Denn es begann der Tag zu erhellen die Spiken der Berge.  
Aber nicht säumte sein Fuß, ihn spornte nur frische Be-  
geist'rung,

Als er am Ende sich sah des thaugetränkten Hochthals,  
Ohne die leiseste Spur zu erspäh'n des gefürchteten Mannes.  
Bald erschlossen sich ihm die grünen Gebirge der Kander,  
Und er begann sich hinunterzustürzen am steilen Gehänge.  
Schon überdachte sein Geist den Gewinn des ergiebigen  
Hochwalds,

Dessen Gebiet er betrat, — da erdröhnte der Boden und  
plötzlich  
Schaute sein Blick den gefürchteten Gegner, der ruhig und  
arglos  
Abgewartet die Zeit, wo das Krähen des Hahnes ihn  
weckte,

Und nun triefend von Schweiß aus dem dichten Gebüsche  
emporstieg.

Schrecken und bittere Scham ergriffen den armen Ge-  
täuschten,

Als er so schnell für ihn die Ehre des Sieges verwirkt sah.  
Ježo bezeichnet der Ort der Begegnung die Marke des  
Landes.

Solches berichtet die Sage des Volks von dem einstigen  
Grenzstreit. —

Sowie man tiefer gelangt an der waldumgürteten Berg-  
wand,

Breitet, gar lieblich zu seh'n, zu den Füßen des eilenden  
Pilgers,

Rings umschlossen von wilden, gewaltigen Bergen, ein  
flacher

Wiesenboden sich aus, vom schönsten Grüne bekleidet;  
Zierlich besät mit Hütten und Häusern, von stattlicher  
Fahrbahn

Und von dem Gletscherstrom in geschlängeltem Laufe durch-  
schnitten.

Kandersteg — so heißt das Gelände. Von oben be-  
trachtet,

Scheint es gar mild und zahm, wie wenn es vor jeg-  
lichem Sturme

Sicher geborgen sich fühlte. Die Kander, die tobend  
aus Gasterns

Düsterem Felsengrab sich ergießt, und die brausenden Wasser,  
Die so gefährlich oft den bewaldeten Schluchten entströmen,  
Schimmern da unten so klar und erscheinen als rieselnde  
Bächlein.

Wonne erfüllt den Blick; er weilt auf dem blumigen  
Teppich,

Und es erscheint das idyllische Thal ihm ein englischer  
Garten.

Aber die Eile befügelt den Schritt, und näher und näher  
Rächelt durch's Tannengeäst' mir Kandersteg, das ersehnte.  
Endlich berühret mein Fuß, bei der Neige des kostlichen  
Tages,

Gansteren Pfades froh, die Eb'ne des stillen Geländes.  
Gleichsam wiederbelebt durchflog' ich im lieblichen Schatten,  
Den des Gebirges hohe Gestalten werfen, den Thalweg.  
Schon gewahret mein Auge den wirkenden Giebel des  
Gasthofs,  
Sieh', da kommen vergnügt mir entgegen die theuern Ge-  
fährten,

Und wir genießen vereint die letzten Stunden des Abends,  
Der so erfrischend uns läbt im alpenumschlungenen Bergthal.  
Um des Tages Gewinn, des herrlichen, sind wir bereichert;  
Denn zu dem reizenden Bild von Italiens blühenden Gärten  
Füget so innig sich jetzt die untilgbare Erinn'rung  
An die erhabene Pracht der vaterländischen Berge.

Ja, es sei dir gesagt, o Schweizer! der du ein Herz hast,  
Das für die Heimath schlägt, es hat der allgütige Schöpfer  
Deine Heimath geschmückt mit solcher Fülle von Schönheit,  
Daß du, Helvetiens Sohn, mit Stolz die deine sie nennest,  
Daß aber auch die Pflicht, die heilige, laut dir gebietet,  
Ihrer würdig zu sein durch edle Gesinnung und Thatkraft,  
Sie zu umfassen mit Liebe und treu bis zur Stunde des  
Todes.